

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 200.

Verlags-Druckerei No. 2958.

Donnerstag, den 30. April.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Gemeinsamkeit des Liberalismus — eine Mahnung und eine Warnung.

Der Ruf nach Einigkeit wird laut und immer lauter innerhalb des bürgerlichen Liberalismus. Seit langer Zeit ist es zum ersten Male, daß gerade vom linksstehenden Flügel her die ernste Mahnung kommt, man möge das Trennende nicht höher schätzen als das Gemeinsame und Verbindende, man möge über dem Trennenden nicht vergessen, wie eng die Verwandtschaft zwischen den sich bekämpfenden Gruppen ist. Wir möchten bei dieser Gelegenheit an ein Wort des Kaisers erinnern, das vor vielen anderen, dem Kaiser zugeschriebenen Äußerungen den Vorzug hat, authentisch zu sein. Es sei die Eigenheit mancher politischen Richtung, so meinte der Kaiser zu Herrn v. Miquel, daß sie sagten: „Ja, aber.“ Statt dessen sollte lieber gesagt werden: „Ja, also.“ Dies gute Wort würde es wahrlich verdienen, eine Richtschnur für das Verhalten des Liberalismus bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zu bilden. Auch die verschiedenen liberalen Schattierungen pflegen ja zu sagen, wenn sie sich auf ihre Gemeinsamkeit beziehen, worauf dann in der Regel ein „Aber“ zu folgen pflegt, wenn nämlich die vermeintliche Notwendigkeit einer unbedingten Sonderstellung betont werden soll. Aus dem „Ja“ ein „Also“ herzuleiten, das muß jetzt die Aufgabe werden. Keiner der liberalen Richtungen ist zuzumuten, daß sie ihre Grenzlinien verwischen lasse. Aber wie Staaten und Völker unbeschadet der trennenden Grenzen in Freundschaft zusammengehen können, so könnten es auch die liberalen Gruppen. Es wäre die Aufgabe, sorgfältig zu untersuchen, wo sie unnötige Kämpfe gegeneinander unterlassen können und müssen, um sich gegen einen gemeinsamen Gegner zu wenden. Diese Arbeit, von der man gemeinhin glaubt, daß sie aus selbstverständlicher Voraussetzung jeder Wahlkampf längst schon geschehen sei, ist keineswegs bereits unternommen worden. Statt ihrer hat man vielfach eine gefährliche, zuweilen förmlich fortwährend betriebene Geschäftigkeit der einzelnen Gruppen gegeneinander wachen, und auch wo diese Empfindungen zum Glück fehlen, ist das Verhältnis häufig kühl und gekannt, noch öfter von spöttischem Reide beherrscht. Die Parteierkämpfung hat es gerade im Liberalismus dahin gebracht, daß die Nuancen hier mehr bedeuten als die Grundfarbe. Man hat es wohl im Unterbewußtsein, daß man der liberalen Weltanschauung ergeben ist, daß man eben im Kern liberal ist, und man weiß auch mit sicherem Instinkt, was dies im Gegensatz zu Konservation und Sozialdemokratie bedeutet. Aber dann schlägt wieder die parteipolitische oder, richtiger gesagt, fraktionspolitische Sonderart durch, und so ergibt sich das Schauspiel, daß die liberalen Gruppen häufig mehr von ein-

ander getrennt sind, als es diese oder jene unter ihnen von gegnerischen Parteien ist. Dies sollte überwunden werden, wie es die Konservation längst überwunden haben, während sie als Deutschkonservation, Freikonservation, Landbündler u. dgl. sehr verschiedene Gruppen darstellen. Fragt man nun aber, wie es zu machen wäre, um die gemeinsamen Züge, die gemeinsamen Forderungen des bürgerlichen Liberalismus so zu vertreten, daß die einzelnen Parteien dabei ihre volle Selbstständigkeit behalten, so möchten wir glauben, daß es bei gutem Willen geschehen müßte, sich jetzt unmittelbar vor den Wahlen in wenigen programmatischen Sätzen gemeinsam an die Wähler zu wenden. Es gibt unzählige Tausende von liberalen Männern im Reich, die einen solchen gemeinsamen Wahlauftritt mit Jubel begrüßen würden. Es ist ganz gut denkbar, daß die einzelnen Fraktionen sich mit gesonderten Aufrufen an ihre Anhänger wenden und gleichzeitig in einem gemeinsamen Aufruf von knapper programmatischer Form für die Gesamtheit der Wähler das Zusammenwirken aller bürgerlichen Elemente proklamieren und verlangen würden. Noch ist es Zeit dazu, vielmehr gerade jetzt ist es Zeit dazu. Wir fordern, daß die Führer der verschiedenen liberalen Parteien das ihnen anvertraute Gut der Wahrheit und Förderung des Liberalismus hüten und vermehren, indem sie sich bemühen, den Boden einer fruchtbringenden Gemeinsamkeit zu betreten und zu beackern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. April.

Das Haus ist verhältnismäßig gut besetzt. — Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Graf v. Limburg-Sturum und v. Normann wegen Kündigung der bestehenden Handelsverträge. — Auf Antrag Trimborn und im Einverständnis mit dem Vertreter des Reichsfaziers und den Interpellanten wird jedoch der Gegenstand zurückgestellt mit dem Vorbehalt, daß er zwischen der zweiten und dritten Lesung der Krankenversicherungs-Novelle wieder auf die Tagesordnung gesetzt werde. Das Haus fährt demgemäß in der Beratung der Krankenversicherungs-Novelle fort bei der gestern abgebrochenen Debatte über den § 42 und die dazu vorliegenden Anträge Albrecht und Köpcke auf Streichung sämtlicher, beziehungsweise einzelner der Selbstverwaltung der Krankenkassen einschränkenden Bestimmungen in den Kommissionsbeschlüssen. — Abg. Penzmann (freif. Volksp.) erklärt sich gegen die geplante Einschränkung der Selbstverwaltung. Die von Geheimrat Hoffmann, beziehungsweise in der Begründung der Vorlage angeführten Mißgriffe und Mißbräuche von Vorstandsbeamten seien kein ausreichender Grund. Solche Dinge kämen doch auch anderweit vor, bei Staatsbehörden, sogar bei Pastoren, ohne daß diese abgesetzt würden, und ohne daß die Regierung überhaupt deswegen einschreite. Die ursprüngliche Vorlage sei immer-

hin noch etwas besser als die Vorschläge der Kommission. Eventuell beantrage er, die Aufsichtsbehörde nur zu der Enthebung zu ermächtigen, statt zu verpflichten. Am richtigsten wäre es aber, die betreffenden Absätze ganz zu streichen oder doch wenigstens den Antrag Köpcke anzunehmen, also „die grobe Pflichtverletzung“ als Enthebungsgrund zu streichen, und außerdem auch die Bestimmung betreffs der einer aufsichtsbehördlichen Genehmigung unterliegenden „Dienstordnung“ wieder zu beseitigen. Er persönlich werde in erster Reihe für den sozialdemokratischen Antrag und bei dessen Ablehnung für den Antrag Köpcke stimmen. — Abg. Moske (Soz.) empfiehlt die Streichung aller neuen Absätze. Ganz besonders erkaunte sei er gestern gewesen über die Berufung des Geheimrats Hoffmann auf so und so viele Unregelmäßigkeiten, die bei den Kassen vorgekommen seien. Was seien denn aber 40 bis 50 Fälle von Unterschlagungen bei nicht weniger als 20 000 Kassen. Charakteristisch sei die Wandlung, welche das Zentrum durchgemacht habe, bis es sich zur vollständigen Regierungspartei entwickelt habe. — Staatssekretär Posadowski meint, auch die Gegner müßten wohl zugeben, daß es Fälle grober Pflichtverletzung gebe, wo der Betreffende aus seiner Stellung entfernt werden müsse. Der Unterschied sei ja nur der, was man unter grober Pflichtverletzung verstehe. Das den Antrag Penzmann anlangende, daß die aufsichtsbehördliche Enthebung des Betreffenden nicht obligatorisch gemacht werde, sondern fakultativ, so glaube er, daß die verbündeten Regierungen dem Antrag zustimmen werden. — Abg. Trimborn (Zentr.) kann nicht anerkennen, daß es sich bei den Bestimmungen des § 42 um ein Ausnahmefähiges gegen irgend eine Partei handle, insbesondere auch nicht gegen die sozialdemokratische. (Lachen rechts.) Seine Partei würde einem Ausnahmefähiges niemals zustimmen. (Rufe links: Oh, oh!) Es handle sich hier nur um gemeines Recht für jeden. Rufe links: Gemeines! Sehr richtig! Wer öffentliche Gelder verwalte, müsse sich gefallen lassen, daß er bei groben Pflichtverletzungen entfernt würde. Dazu komme in Betracht, daß es sich hier um Arbeitergroschen handle. Dem Antrag Penzmann würden seine Freunde als einer Verbesserung der Vorlage zustimmen. Nebenwider spricht dann noch der Behauptung Mollenhuths, daß hier eine Wandlung des Zentrums vorliege. — Abg. v. Nichts (konf.) erklärt kurz, einige Bedenken, welche seine Freunde gegen den § 42 gehabt hätten, würden durch den Antrag Penzmann erledigt. Sie würden demselben zustimmen. — Abg. Vech (freif. Volksp.) steht in dem § 42 keine so schweren Eingriffe in die Selbstverwaltung. — Abg. Köpcke (freif. Ver.) erklärt, durch die Ausführungen der Abg. v. Savigny und Trimborn seien seine Einwände gegen den ganzen § 42 nicht widerlegt worden. Der Antrag Penzmann bringe allerdings eine Milderung, beseitige aber doch nicht die Bedenken gegen den ganzen Paragraphen. Dieser enthalte allzu erhebliche Eingriffe in die Selbstverwaltung und öffne der Willkür Tür und Tor. Insbesondere gelte dies von dem Savigny'schen 7. Absatz über die Dienstordnung. Von den vielen

Am sonnigen Strande.

Von Henryk Sienkiewicz.

Aus dem Polnischen übersezt von E. Berner.
(11. Fortsetzung.)

„Großpapa“, sagte Fräulein Marie, indem sie sich so niederbeugte, daß der Greis ihre Lippen sehen konnte, „dies ist Herr Swirski, unser Landsmann und ein Künstler.“

Der Greis richtete seinen Blick auf ihn und sah ihm hartnäckig in das Gesicht, wobei er mit den Augen winkelte, als ob er sich auf etwas bestimmen wollte. „Ein Landsmann? ...“ wiederholte er, „ja! ... ein Landsmann!“

Sie schaute lächelnd auf seine Tochter, die Entsetzt, dann auf Swirski: eine zeitlang suchte er nach Worten und fragte endlich mit schwacher, zitternder Stimme: „Und im Frühjahr? ... was?“

Augencheinlich blieb ihm irgend ein Gedanke, der alle anderen überlebte, im Gedächtnis zurück, denn er aber nicht im Stande war, Gedächtnis zu rufen. Nach einer Weile stützte er den zitternden Kopf gegen die Lehne des Sessels und blickte unverwandt zum Fenster hin, indem er hierbei ununterbrochen jenem Gedanken nachhing und er hierauf die Worte wiederholte: „Ja! ja! ... es wird sein!“

„Der Großpapa spricht immer so!“ sagte Fräulein Marie.

Swirski betrachtete ihn einige Zeit mit großer Mühe, während Frau Cerbi von ihrem Vater und Mann zu erzählen begann. Beide nahmen Teil an den Befreiungskriegen Italiens. Eine zeitlang wohnten sie in Florenz und kehrten erst nach der Einnahme Roms nach Nizza zurück, wo Cerbi geboren war. Hier gab Drzewicz seine Tochter dem jüngeren Waffengeführten Frau und es gelang ihnen beiden, Dank der Hilfe ihrer dortigen Verwandten, eine Beschäftigung in der

Stadtbank zu finden. Alles ging leidlich, bis vor einigen Jahren Cerbi plötzlich starb, und Drzewicz wegen Arbeitsunfähigkeit die Stelle verlor. Da begann das Elend, denn die einzige Einnahmequelle, die zum Leben dreier Menschen reichte, bildeten sechshundert Lire, welche die italienische Regierung dem alten Soldaten jährlich ausbezahlte. Es war dies zu wenig, um zu leben, und zu viel, um zu sterben. Beide Frauen verdienten etwas mit Nähen und Unterrichten, aber der Sommer, während dessen das Leben in Nizza fast ganz aufhörte und man auch nirgends sonst etwas verdienen konnte, verfiel ihre kleinen Ersparnisse. Vor zwei Jahren verlor der alte Soldat die Kraft in den Füßen, oft war er nicht wohl, benötigte ärztliche Hilfe und deshalb ging es schlimmer und schlimmer.

Während Swirski diesen Mitteilungen lauschte, stellte er folgende Betrachtungen an: zuvörderst, daß Frau Cerbi schlechter polnisch sprache, als ihre Tochter. Offenbar konnte sich der Greis zur Zeit seiner Kriegsjahre der Erziehung seiner Tochter nicht so widmen, als er es später bei der Erziehung seiner Enkelin tat. Doch die zweite Betrachtung war für Swirski weit wichtiger, als die vorhergehende. Er dachte sich nämlich, daß diese Enkelin, die so unendlich reizend war, das Gold mit vollen Händen hinauswerfen und einen Wagen, sowie Dienerschaft halten könnte, besonders in Nizza, an diesem Strande, an dem alljährlich Tausende von Müßiggängern ihr Geld vergeuden. Statt dessen trug sie ein fadenförmiges Kleid und als einzige Zierde besaß sie ein verblühtes blaues Band. Es mußte daher irgend eine Kraft vorhanden sein, durch welche sie vom Bösen bewahrt wurde. „Dazu“, sagte Swirski zu sich selbst, „sind zwei Dinge nötig: eine angeborene reine Natur und edle Grundzüge. Kein Zweifel, daß ich auf beide getroffen.“

Und er fing an, sich unter diesen Menschen behaglich zu fühlen. Auch bemerkte er, daß das Elend die Spuren der guten Erziehung in den beiden Frauen nicht verwischt hatte, ebenso wenig jene Würde, die von innen

kommt und angeboren sein muß. Sowohl die Mutter als die Tochter empfingen ihn wie einen Gast, den ihnen die Vorlesung geendet, und doch erkannte man an ihren Worten und dem Benehmen eine größere Freude anlässlich der Bekanntschaft mit einem achtbaren Menschen, als wegen der Hilfe, welche er ihnen brachte. Vielleicht schätzten die dreihundert Francs, welche er der Mutter zurüchließ, die ganze Familie vor vielen Sorgen und Demütigungen, und doch war er überzeugt, daß Mutter und Tochter ihm um vieles dankbarer dafür waren, daß er in seinem Atelier als guter und rechtlicher Mann gehandelt, der des Mädchens Schmerz und sein Schamgefühl und Opfer begriff. Doch das größte Vergnügen bereitete ihm die Wahrnehmung, daß in der Schüchternheit des Fräulein Cerbi, wie auch in ihren anmutigen Blicken eine Verlegenheit war, wie sie ein junges Mädchen nur einem Manne gegenüber empfindet, dem es aus vollster Seele zu Dank verpflichtet ist, und der, wie sich Swirski auszudrücken pflegte, „noch nicht außer Kurs gesetzt sei“. Er war achtundvierzig Jahre alt und begann bereits, trotzdem er sich noch ziemlich jung fühlte, an sich zu zweifeln, weshalb ihm das blaue Band und jene Wahrnehmung großes Vergnügen machten. Zum Schluß sprach er mit einer Achtung und Aufmerksamkeit zu den beiden Frauen, wie man es Damen gegenüber tut, die der besten Gesellschaft entstammen, und als er bemerkte, daß er sie hierdurch immer mehr für sich einnahm, war er zufrieden und freute sich sehr. Zum Abschied drückte er beiden die Hand und als Fräulein Cerbi den Druck war mit geknickten Augen, doch mit der ganzen Kraft der jugendlichen Hand erwiderte, ging er etwas befeucht fort und mit einem Kopf, der so voll von dem reizenden Modell war, daß der Aufsicht des Wagens, in den er einstieg, ihn einige Mal fragen mußte, wohin er ihn fahren sollte. Unterwegs kam ihm der Gedanke, daß es doch nicht passend sei, auf einen halb nackten Körper den Kopf des „Fräulein Marie“ zu malen und er begann sich einzureden, daß es für das Bild sogar besser wäre, wenn die

Aus dem Reichstage.

L. Berlin, 29. April.

Aus München berichtet man der „Neuen Fr. Pr.“: Franz v. Lenbach, der mit seiner Gattin und seinem jüngsten Töchterchen die letzten zwei Wochen in Cardone am Gardasee zubrachte, ist nach München zurückgekehrt. Sein Befinden ist recht befriedigend. Nur bedarf der linke Arm noch einiger Stütze durch eine Hande.

setzten sich gestern abend fort. Etwa 10 000 Personen hatten vor dem Kloster aufgestellt genommen. Es wurden abwechselnd Kufe gegen die Kongregationen und Schüsse auf die Republik ausgebracht. 500 Gendarmen sind mit der Aufrechterhaltung der Ordnung beauftragt. Die Lage wird bedenklich, da die Arbeiter anscheinend einen Angriff auf das Kloster planen. Während der Nacht wurde das Kloster von Freunden der Mönche verproviantiert. Man schaffte Lebensmittel und Bettzeug in das Kloster, da zahlreiche Anhänger der Mönche die Nacht dort zubrachten. — Die Ausweisung der Mönche aus der Grande Chartreuse wurde gestern früh durchgeführt. Die Mönche befanden sich in der Kapelle. Um zu ihnen zu gelangen, mußten sechs Türen eingeschlagen werden. Ungefähr 1000 Personen waren aus allen Richtungen herbeigekommen und veranstalteten eine Kundgebung für die Mönche. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wurde eine Anzahl Truppen herangezogen. Jemand ein ernstlicher Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

* **Serbien.** Nach einer amtlichen Meldung aus Belgrad hat ein Bataillon türkischer Infanterie in unmittelbarer Nähe der serbischen Grenze ein Lager aufgeschlagen und hält die die Chaussee nach Branj beherrschenden Anhöhen besetzt. Diese Meldung veranlaßt die Einberufung eines Ministerrates, der eine militärische Kommission nach Branj entsandte, von deren Gutachten es abhängen wird, ob die serbische Grenze durch neuere Truppenbesetzungen verstärkt werden soll.

* **Türkei.** Wie auf der Pforte verlautet, sei es einem Spezial-Gesandten des Sultans gelungen, die Albanesenführer durch gewisse Zugeständnisse und durch das Versprechen von Spezial-Reformen versöhnlicher zu stimmen.

Verein zur Bekämpfung der Schwinduchtsgefahr.

(Von unserem Korrespondenten.)

§ Frankfurt a. M., 29. April.

Der „Verein zur Bekämpfung der Schwinduchtsgefahr in der Provinz Hessen-Nassau und dem Fürstentum Waldeck“ hielt heute nachmittag hier seine diesjährige Generalversammlung ab. Anwesend waren u. a. Oberpräsident Graf v. Helldorf-Trübshier, Regierungspräsident Hengstenberg-Wiesbaden, Polizeidirektor v. Schend-Wiesbaden, Polizeipräsident v. Mülling-Frankfurt a. M. Den Vorsitz führte Sanitätsrat Dr. Oberhieschen-Wiesbaden. Den Jahresbericht erstattete Herr Fabrikant Rosenzweig-Kassel. Im letzten Jahre hat der Verein in Kassel eine ganze Anzahl Mitglieder verloren. Der Fürst von Waldeck und Pyrmont hat dem Verein einen jährlichen Beitrag gewährt. Die Landesversicherungsanstalt gab 3000 Mk., der hessische Bezirksverband und die Stadt Kassel je 1000 Mk. Beitrag für 1903/04. 14 Kreisassessoren und 11 Städte des Regierungsbezirks Kassel traten dem Verein bei. 2500 Knopfsche Preischriften wurden an Lehrer des Bezirks, 110 000 Merkblätter an die Volksschüler abgegeben. In Frankfurt wurden 30 000 Exemplare in den Volksschulen verteilt. 14 000 Plakate mit der Aufschrift: „Man spie nicht auf den Boden“ wurden in Kassel, Fulda und Hanau verteilt, ebenso in Frankfurt 4000 Stück. In Kassel gingen 188 Gefuche um Aufnahme in die Heilstätte ein, 58 wurden berücksichtigt. In Frankfurt gingen 40 Gefuche ein, 21 wurde entsprochen. Der Zweigverein Wiesbaden arbeitet selbstständig und liefert 10 Prozent seiner Einnahme an den Hauptverein Kassel ab. Der Verein besteht seit acht Monaten und hat schon auf den verschiedensten Gebieten erfolgreich gewirkt. In Kassel wurde eine Sprechstunde für unbemittelte Lungenkranke errichtet. Die Versuche, den aus den Heilstätten Entlassenen Unterkunft in anderen Betrieben, und zwar in solchen, die ihrer Gesundheit zuträglich sind, zu verschaffen, wurden fortgesetzt. Im weiteren beschäftigte sich der Verein mit der Errichtung von Waisenpensionsstätten. Eine solche wird auf dem städtischen Güte Aragenhof bei Kassel errichtet. Die Landesversicherungsanstalt hat dafür einen Jahresbeitrag von 600 Mk. gewährt. Der Verein zählt jetzt etwa 2000 Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins betrugen im abgelaufenen Jahre 22 549 Mk. 75 Pf., die Ausgaben 19 619 Mk. 13 Pf. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Sanitätsrat Dr. Oberhieschen-Wiesbaden sprach sodann über den Antrag des Zweigvereins Wiesbaden: „Errichtung einer Heilstätte für tuberkulöse Kinder aus der Provinz Hessen-Nassau und dem Fürstentum Waldeck“. Redner gab zunächst einen Überblick über die Bestrebungen zur Bekämpfung der Schwinducht in Deutschland. Frankfurt sei ein klassischer Boden der Schwinduchtsbekämpfung. Von hier, bezw. Hallsen aus sei die Anregung zur Anstaltsbehandlung der Schwinducht ergangen. Der Frankfurter Konvaleszenten-Verein habe die ersten Heilstätten gegründet, z. B. in Nappertsbain. Etwa 70 Heilstätten bestehen in Deutschland, für tuberkulöse Kinder fehlt noch jeder Aufenthaltssort. Aus betriebstechnischen Gründen könne man sie nicht zusammen mit den Erwachsenen unterbringen. Redner fordert die Ausschließung tuberkulöser Kinder vom Schulunterricht, ebenso die Entfernung tuberkulöser Lehrer. Indirekte Prophylaxis durch freie Leibesübungen zc. kann die Schule bewirken. Die Anstellung von Schulärzten müsse überall durchgeführt werden. Vorerst genüge für unsere Provinz eine Kinderheilstätte mit 60 Betten. Bei einer Durchschnittskur von zwei Monaten Dauer könne man dann 300 Kinder unterbringen. Der Grund und Boden sei jetzt schon von verschiedenen Seiten angeboten und die Baukosten von 300 000 Mk. müßten durch die private Liebesbereitschaft aufgebracht werden. Redner hat schließlich um Annahme seines Antrags. Dr. Bachmann-Frankfurt sah in der Diskussion die Hauptaufgabe des Vereins in der Unterbringung der an der Lungenwinducht tödlich Erkrankten. Diese bedeuteten für die Allgemeinheit die größte Gefahr. Die Errichtung von Kinderheilstätten sei weniger notwendig, Kinder mit manifeste Tuberkulose finde man sehr selten. Landesrat Dr. Schröder-Kassel ist für Kinderheilstätten. Die Landesversicherungsanstalt könne dazu allerdings nichts beitragen, da sie sich nur mit Versicherten befaßt. Professor Dr. Weintraud-Wiesbaden äußerte sich ebenfalls zustimmend.

Darauf wurde der Antrag des Zweigvereins Wiesbaden einstimmig angenommen. Landesrat Dr. Schröder-Kassel sprach sodann über die Errichtung von Polikliniken in kleinen Städten und auf dem Lande nach dem Vorbilde des Kasseler Instituts. Die Versammlung stimmte auch diesem Antrag zu. Dr. Stein und Dr. Stoll-Frankfurt waren der Ansicht, daß in Frankfurt, Wiesbaden und Limburg diese Polikliniken überflüssig und an ihrer Stelle Beobachtungsstationen für Lungenkranke bei den Krankenhäusern zu errichten seien. Professor Dr. Weintraud-Wiesbaden stimmte zu. Darauf schloß die stark besuchte Versammlung.

* **hd. Frankfurt a. M., 29. April.** Der „Verein zur Bekämpfung der Schwinduchtsgefahr für die Provinz Hessen-Nassau und Fürstentum Waldeck“, der heute hier seine Generalversammlung abhielt, nahm nach einem Referat des Sanitätsrats Dr. Oberhieschen aus Wiesbaden einen Antrag des dortigen Zweigvereins an, betreffend die Errichtung einer Heilstätte für tuberkulöse Kinder, und beschloß die Bildung eines vorbereitenden Komitees. Ferner wurde die Errichtung von Polikliniken und Pflegestätten in kleinen Städten und auf dem Lande nach einem Referat des Landesrats Dr. Schröder aus Kassel beschlossen. Den Verhandlungen wohnte der Oberpräsident v. Helldorf-Trübshier, der Wiesbadener Regierungs-Präsident Hengstenberg, die Polizeipräsidenten von Frankfurt und Wiesbaden bei.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. April.

Freisinnige Wählerversammlung.

Die von dem „Wahlverein der freisinnigen Volkspartei“ am gestern abend in die Turnhalle Wellstrasse 41 berufene allgemeine freisinnige Wählerversammlung war sehr gut besucht; der große Saal war dicht besetzt. In Verhinderung des Vorsitzenden, Herrn Justizrat Dr. Alberti, begrüßte Herr Justizrat Dr. Bergas die Erschienenen, bezeichnete den großen Besuch als ein gutes Zeichen für die Partei und den Ausgang der Wahl und machte dann Mitteilung davon, daß die Vertrauensmänner des Wahlkreises wieder den bisherigen bewährten Abgeordneten Dr. Erüger als Kandidaten aufgestellt hätten. Er hoffe, daß diese Wahl die volle Billigung der Wähler finden werde (Zustimmung), denn Dr. Erüger habe die Interessen des Kreises mit Würde und Entschiedenheit zu wahren verstanden, und die Partei könne sich glücklich schätzen, einen so ausgezeichneten Mann in den Reichstag geschickt zu haben. Herr Dr. Bergas erteilte sodann dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Rektor Kopsch aus Berlin das Wort. Derselbe ist als rechter Volksredner hier bereits bekannt. Er sprach fast 1½ Stunden, seine Zuhörer von Anfang bis zu Ende interessierend. Herr Kopsch erklärte, gern gekommen zu sein in der Erinnerung an die freundliche Aufnahme, die er in früheren Jahren mit seinem unvergeßlichen Freunde Wintermeyer hier gefunden. Die Behauptung, es sei kein rechter Zug in dem politischen Leben, treffe auf die freisinnige Partei nicht zu, sie habe Zugang von rechts und links, von solchen National-Liberalen, die noch Wert darauf legen, die Grundzüge des Liberalismus zu betätigen, von links aus Arbeiterkreisen, die den Terrorismus der Sozialdemokratie am eigenen Leibe erfahren hätten. Deshalb sei auch der Artikel eines hiesigen Blattes über die Wahlbewegung in Berlin unzutreffend. Das liberale Bürgertum von Berlin werde dafür sorgen, daß den Sozialdemokraten die Freude und dem betreffenden Blatt und seinen Hintermännern die Schadenfreude erspart werden wird, daß Berlin die Hochburg der Sozialdemokratie werde. Ein schwerer Wahlkampf, wie er hier bereits im vorigen Jahre durchgelebt worden sei, stehe bevor; schwer, weil wirtschaftliche Fragen im Vordergrund ständen und solche Fragen seien stets schwerwiegender Art. Bei solchen Fragen sei das Ziel, das die Parteien verfolgten, ein sehr verschiedenes, denn das sehe auch der verbissenste Agrarier ein, daß die Millionen, die er haben wolle, aus den Taschen anderer genommen werden müßten, und der Staat müsse auch aus den Taschen der Arbeiter, der Handwerker und der kleinen Bauern das nehmen, was er den anderen geben wolle. Das politische Leben werde zur Zeit von zwei wirtschaftlichen Strömungen erregt, auf der einen Seite von der agrarischen, auf der anderen von der sozialdemokratischen Bewegung. In jeder liege ein berechtigter Kern, denn es sei nicht zu verkennen, daß die Landwirtschaft nicht auf Kosten gebeitelt, daß sie vielmehr in den letzten Jahrzehnten schwer zu kämpfen gehabt habe. Durch die Entwicklung der Industrie seien Tausende und Abertausende von Arbeitskräften der Landwirtschaft entzogen worden. Darum sei auch die freisinnige Partei bereit, der Landwirtschaft zu helfen, die sich ihrerseits aber bestreben müsse und vielfach auch bestrebe, sich durch intensive Düngung und rationelle Bewirtschaftung anzubereichern an das, was der deutsche Markt fordere. So werde vielfach die Gemüse- und Blumenzucht und im allgemeinen mehr die Viehzucht betrieben. Durch Erweiterung des Kleinbahnnetzes und den Bau von Chaussees würde den Bauern Gelegenheit gegeben, ihre Produkte bequemer und billiger auf den Markt zu bringen. Die freisinnige Partei suche die Landwirtschaft auch durch Ausbreitung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens auf solider und gesunder Grundlage zu fördern, und gerade der Abgeordnete Dr. Erüger, der Vertreter Wiesbadens im Reichstage, habe hier die größten Verdienste. Die Partei unterstütze auch alle Bestrebungen auf Verbreitung von Bildung, weil solche auch der Bauer heute mehr braucht als früher. Sie wolle auch den Staatskredit dem Bauern dienstbar machen. Andererseits aber müsse sie alle unberechtigten Forderungen zurückweisen, unberechtigt aber seien alle im Laufe der letzten Jahre von den Agrariern, dem Bunde der Landwirte erhobenen Forderungen. Die recht die Partei, namentlich auch Wintermeyer, gehabt, in 1898 gegen den Antrag Kanitz zu stimmen und sich gegen die Einführung der Doppelwährung zu wehren, beweise die Tatsache, daß von dem Antrag Kanitz heute niemand mehr spreche und von dem Dimetallismus nur noch die Abgeordneten v. Kardorff und Arendt, welche letzterer einen Bezirk mit Silberbergwerken vertrete.

Heute müsse die Partei den Forderungen der Agrarier mit derselben Entschiedenheit entgegenreten, denn sie bedeuteten nichts anderes, als daß der Staat den Grundbesitzern eine gewisse Grundrente garantiere. Mit demselben Recht aber könnten doch auch die Handwerker eine Garantie für einen guten Preis ihrer Arbeit, die Arbeiter eine solche für hohen Lohn und die Kapitalisten eine solche für die wünschenswerte Verzinsung ihrer Kapitalien vom Staate verlangen. Diese Garantien könne der Staat natürlich nicht leisten und weil er es nicht könne, dürfe er sie auch den Agrariern gegenüber nicht übernehmen, denn „gleiches Recht für alle“. Die Agrarier wollten ihren Privatbesitz, der ja überhaupt immer ein gewisses Risiko bedeute, behalten, das Risiko aber auf die Schultern des Staates abwälzen. Redner ging dann des Näheren auf die sozialdemokratische Bewegung ein. Deutschland von heute und Deutschland vor 50 Jahren sei nicht dasselbe. Während dieser Zeit sei es, schneller als irgend ein anderer Staat, in den Industriezeit hineingewachsen und aus der arbeitstreibenden Bevölkerung sei vielfach der Stand der Industrie-Arbeiter hervorgegangen. Die Regierung habe nicht rechtzeitig Hand angelegt, um die gesellschaftlichen Formen zu finden, aus denen dieser Stand emporwachsen konnte. Nun aber seien alle Parteien, außer Konservativen und Agrariern, bestrebt, den Rechtsboden für diesen Stand zu finden. Die freisinnige Partei trete stets für das aus ihren Reihen seiner Zeit angeregte Koalitionsrecht der Arbeiter ein, damit sie sich die Verhältnisse erzwingen könnten, die ihnen gebührten, aber freiwillig nicht gewährt würden. Die Partei sei auch für die Freizügigkeit, damit, wie der Unternehmer seine Waren dorthin führe, wo er die besten Preise erziele, der Arbeiter dahin gehen könne, wo er seine Arbeitskräfte am besten verwerten könne. Die unberechtigten Forderungen der Sozialdemokratie aber werde die Partei mit aller Entschiedenheit zurückweisen, so namentlich die unberechtigte Lehre, daß es nicht besser werden könne für die Arbeiter unter der jetzigen Gesellschaftsordnung. Denn die Lebenshaltung auch der Arbeiter sei doch gegen die vor 50 Jahren eine wesentlich bessere (Zustimmung). Und diese ruhige und stetige Besserung der wirtschaftlichen Lage der breiteren Masse des Volkes lasse sich um so schneller erzielen, wenn die wirtschaftlichen Kämpfe möglichst vermieden würden. Redner wies auch die sozialdemokratische Lehre zurück, daß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine tiefe Kluft, jeder Arbeitgeber ein Wutfauger und jeder Arbeitnehmer ein Ausgebeuteter, keine Interessengemeinschaft zwischen beiden möglich sei. In neun von zehn Fällen seien aber die Interessen von beiden dieselben (Zustimmung). Wenn Differenzen entstünden, so müsse es Aufgabe beider sein, diese Differenzpunkte auf friedlichem Wege zum Ausgleich zu bringen, denn die wirtschaftlichen Kämpfe wirkten leicht unheilvoll. Die freisinnige Partei bemühe sich, den Arbeitgeber dahin zu bringen, den Arbeitnehmer als gleichberechtigten Faktor anzuerkennen, damit dieser nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte habe (Zustimmung). Wenn diese Erkenntnis sich Bahn breche, dann sei der Weg vorgezeichnet zum wirtschaftlichen Ausgleich. Redner bekämpfte auch die Lehre, die Arbeiter loszulösen aus der Gesamtheit des Volkes mit der Behauptung, daß die Interessen des Arbeiters international seien. Wer den Arbeiter das lehre, nehme ihm unendlich viel, viel mehr, als ihm auf der anderen Seite gegeben werden könne. Diese Lehren werde die freisinnige Partei bekämpfen, weil sie unheilvoll seien für den Arbeiter selbst. Redner entrollte dann einige interessante Bilder aus dem Reichs- und Landtag, zu denen die Emigration, die Beratung des Etats des Reichskanzlers und diejenige des Etats des Reichsamts des Innern mit ihren Erörterungen des Gesetzes über die Geheimhaltung der Wahl, des Jesuitengesetzes, der Fürsorge für die Kriegsinvaliden, der Gewährung von Diäten, der Besprechung der „Fälle“ Böhmung, v. Dettlingen und v. Wiltich reichlichen Stoff darboten. Diese „Fälle“, von denen nicht, wie ein Abgeordneter meinte, betrübend sei, daß sie besprochen würden, sondern das, daß sie überhaupt vorkommen, und andere Erfahrungen im Parlament lehrten, mit aller Entschiedenheit gegen die Annahmen von rechts und links zu kämpfen. Und damit sei auch der diesmalige Wahlkampf gekennzeichnet. Alle Liberalen müßten zusammenstehen in diesem Kampfe, damit das liberale Bürgertum die Stellung sich erhalte, die ihm gebühre. Der Redner ging sodann dazu über, die übrigen Kandidaturen des Wahlkreises vom parteipolitischen — nicht persönlichen — Standpunkte aus zu beleuchten, dabei insbesondere hervorhebend, daß die nationalliberale Partei sich in Widerspruch setze mit der Parteileitung in Berlin, welche die Parole ausgegeben, nicht mit den Agrariern zu gehen und überall da, wo der Freisinn der Sozialdemokratie gegenüberstehe, jenen zu unterstützen. Redner hat zu allen acht National-Liberalen das Vertrauen, daß sie doch noch mit dem Freisinn gehen werden, wenn es zum Wahlkampf kommt. Er habe von ihnen eine sehr hohe Meinung, als daß sie sich vor den Wagen Ring spannten und so dem Sozialdemokraten den Weg zum Parlament frei machten. Mit einem warmen Appell an das liberale Bürgertum, mit allen Kräften für den bewährten Kandidaten Erüger einzutreten, schloß Rektor Kopsch seine zwar temperamentvollen, aber sachlichen und überzeugenden, auch mit mancher launigen Bemerkung gewürzten Darlegungen unter langanhaltendem stürmischem Beifall der Versammlung. Herr Justizrat Dr. Bergas betonte noch, daß die freisinnige Volkspartei den Wahlkampf mit allen Ehren führen werde, daß sie bestrebt sei, neben den wirtschaftlichen Interessen auch die idealen Güter zu pflegen und die Interessen des liberalen Bürgertums bei ihr am besten aufgehoben seien und schloß dann, da eine Diskussion nicht bestiebt wurde, die Versammlung gegen 11 Uhr.

— **Personal-Nachrichten.** Se. Majestät der König von Württemberg hat dem Briefträger Herrn Christian Dietz hier die württembergische höhere Verdienstmedaille verliehen. Herr Bierbaum war mit der Bestellung sämtlicher Postenbesitzer für ihre Majestäten während ihres Aufenthaltes in Wiesbaden beauftragt.

o. **Justiz-Personalien.** Herr Altesor Stegmann von hier hat seine Anwaltspraxis in Göppingen wieder aufgenommen und ist als hiesigen Landgericht als Disziplinar-Beauftragter worden. — Herr Referendar Dr. Schleich von Wehrhahn hat die zweite Staatsprüfung bestanden und wurde zum Gerichtsassessor ernannt.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 33.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 Österr. fl. i. G. = $\mathcal{A}$ 3; 1 fl. s. Whrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.35; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.30;
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.10; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. — Reichsbank-Disconto 1 p.c't.

Staatspapiere.		3 1/2	Giessen v. 90	100	24	Ch.B. An. u. S. A.	438.40	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4	Fr. H.-B. S. XIV	101.40	North. Pac. Prior. L.	102.90
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.70	3 1/2	do. 98	100	do. 600r	438.40	4	do. XVI u. XVII	103.50	4	Oregon u. Calif. I. M.	101.20
3 1/2	do. 97	102.50	3 1/2	do. 96	100	Ch. B. S. S. B. Br.	116.50	4	do. XVIII	102.50	4	Railr. Nav. Cons.	99
3 1/2	do. 92.40	92.40	4	Hannau	100	do. D. G. u. S. S.	290	3 1/2	do. XIX u. XX	97.90	4	Pac. of Missouri I. M.	103
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	102.40	4	Heidelberg v. 1901	101.50	do. Pbr. Glb. B.	171	3 1/2	do. XX	97.90	4	do. cons. I Mtg.	—
3 1/2	do. 92.40	92.40	4	Homburg v. d. H.	101.50	do. Griesch.	224.50	4	do. XXI u. XXII	100.10	4	do. Lex. Div. I Mtg.	—
3 1/2	do. 92.40	92.40	4	do. von 99	100.10	Ch. F. W. Höchst	351	4	do. XXIII	101.40	4	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	111.30
3 1/2	Bad. St.-A.	105.40	4	Kaisersl. v. 91	100.10	do. Mühlh.	107	4	do. XXIV	101.60	4	San Fr. u. N. P. I. M.	103
3 1/2	do. (abg.) s. fl.	100.10	3 1/2	do. von 89	99.80	Chem. Albert	195	4	do. 15-19, 21-26	100.10	4	South. Pac. S. A. I. M.	103
3 1/2	do. 101.40	101.40	3 1/2	do. 97	99.70	Utt. Fk. V.	97	4	do. S. 35, 36 u. 38	100.10	4	do. S. B. I Mtg.	—
3 1/2	Bayr. Abl.-R. s. fl.	103.70	3 1/2	Karlsruhe v. 1900	103.60	El. Acc. Berlin	—	4	do. Ser. 40 u. 41	102	4	do. I Mtg.	105.8
3 1/2	do. E. B. u. A. A. A.	101.50	3 1/2	do. von 86	99	Anl. Köln	69	4	do. S. 28, 30, 32, 33	97.20	4	do. cons. I Mtg.	103.10
3 1/2	do. E. B. Anl.	92.60	3 1/2	do. 89	93	Cont. Nrn. b.	189.25	4	do. Ser. 29	97.20	4	Stockt. Cooper Ctr. G.	100.10
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.90	3 1/2	do. 96	92.60	Gen. Allg.	—	4	Fr. Lw. C. B. D.-J.	99.50	4	St. L. Fr. M. W. Div.	—
3 1/2	do. St.-Anl.	101	3 1/2	do. 97	92.60	Helios Köln	—	4	do. N.-P.	99.50	4	St. Louis Wch. u. W.	—
3 1/2	do. 90.70	90.70	3 1/2	Kassel (abg.)	100	Lahmeyer	92	4	H. H.-B. S. 141-250	100.90	4	Union Pacific I Mtg.	—
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	105.80	4	Köln von 1900	103.40	Licht u. Kr.	101.90	4	do. 251-340	101	4	West. N.-Y. u. P. I. M.	116
3 1/2	do. Anl. (v. 99)	105.80	3 1/2	Limburg (abg.)	102.80	Schuckert	101.10	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	96.70	4	Gen. M. Bds. u. C.	98.80
3 1/2	do. 101.20	101.20	3 1/2	Ludwigsh. v. 1900	102.80	Siem. u. H.	130.80	3 1/2	do. 46-190	96.70	4	(Income-Bds.)	—
3 1/2	do. 90.70	90.70	3 1/2	do. von 90 u. 92	102.80	Utm. Fk. A. E.	61	4	do. 301-310	98	4		—
3 1/2	Sächsische Rente	90.80	3 1/2	do. 96	100.50	do. Zürich Fr.	125.50	4	Mein. Hyp.-B. S. II	100.90	4		—
3 1/2	Würtz. A.	101.50	4	Magdeburg v. 91	100	Filzfabr. Fulda	108	4	do. Ser. VI	100.90	4		—
3 1/2	do. (abg.)	101.60	4	Mainz v. 91	100	Gas Frankf.	173	4	do. S. VII u. VIII	97.70	4		—
3 1/2	do. 92.10	92.10	4	do. 99	100	Gelsk. Gussst.	110	4	do. (abg.)	97.70	4		—
3 1/2			4	do. 1900	100	Gum. V. Br. Ff.	—	4	do. unk. b. 1905	100	4		—
3 1/2			3 1/2	do. 78 u. 83	99.90	Kalk Rh. W.	121.40	4	M. B. C. A. (Lgr.) II	100	4		—
3 1/2			3 1/2	do. 86 u. 88	99.90	Kupfw. Heddh.	99.50	4	do. Ser. III	97	4		—
3 1/2			3 1/2	do. (abg.) J.	99.90	Lederf. N. Sp.	170	4	do. unk. b. 1906	103	4		—
3 1/2			3 1/2	do. von 94	100	Löb. b. Mühle	91	4	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.70	4		

Den Empfang der Hochsommer-Neuheiten:

Etamine-Paletots — Tüll-Umhänge

Chiffon-Stolas — Staub-Paletots

garantirt wasserdichte Wettermäntel

Costumes u. Costume-Röcke in Wolle u. Waschstoffen

Morgenröcke — Matinés

Blousen in Wolle, Seide und Waschstoffen

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Meyer-Schirg, Kranzplatz.

1244

Wilhelm Renker, Faulbrunnenstrasse 6.

Sonnen- und Regenschirme

eigener Fabrikation. — Überziehen. — Reparaturen.

Kaufmännische Fortbildungs-Schule.

Sämtliche Lehrbücher.

Moritz und Münzel,

Fernsprecher 2925.

Wilhelmstrasse 52.

1251

Zum Frühstück und Abendbrot

benutze Jedermann meine selbstfabriz. „Allgäuer Restaurationstafel“ (nur in blauweißer lackierter Umhüllung edel); ein speziger, appetitreizender und nahrhafter Rohmüßli pro Pfd. nur 60 Pf.; zum Dessert empfehle meine sehr guten Delikatessgläser à 12 und 30 Pf.

62. Hirsch Nachf., Röhrenfabrik, Witte, Wiesbaden, Marktstr. 23. Telefon 2816.

Eisenwaaren

für Baubedarf kauft man billigst. 1196

A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Gartenfies,

Baum- u. Rosenpfähle, Spalierpfähle und Latten, Wäschpfähle, Geländer-Pfosten, Ratten und Riegel etc. empfiehlt billigst 1288

Aug. Külpp,

Sedanplatz 3. Telefon 867.

Künstl. Blumen u. Palmen,

feinere Modellblumen, billigst, sehr Neuheiten, Balanzweige in großer Auswahl. H. V. Sauten, Langgasse 4. 1. Etage.

Bur gefälligen Beachtung!

Von heute ab bis auf Weiteres erhält Jeder beim Einkauf von 1 Mark an

1 Gratisbon,

für welchen nach jedem gewünschten Bilde ein naturgetreues Semi-Email-Portrait kostenlos angefertigt wird. 1256

Drogerie Sanitas,
Ind. Apotheker A. Hassencamp,
Wiesbaden,
Mauritiusstr. 3, neben Bahnh.

Moselweine.

unverschüttete preiswerthe Originalgewächse, was jeder Kenner von Moselweinen nach der Probe bestätigen wird.

Trabener	Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.
Wintricher	„ 60 „ „ 13 „ 55
Moselblümchen	„ 70 „ „ 13 „ 65
Zeltinger	„ 80 „ „ 13 „ 75
Piesporter	„ 90 „ „ 13 „ 85
Graacher	„ 110 „ „ 13 „ 100

Bessere Sorten in jeder Preislage.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.
Weinbergbesitzer u. Weinhandlung. 126

Pflanzenkübel,



Waschbütten,
Zuber, Eimer,
Brenken,
Schöpfkübel,
Butterfässer
etc.,
sowie alle Küfer-
waaren.

Neuanfertigung und
Reparaturen.

Ferner alle 640

Korb-, Holz-, Bürstenwaaren,
Kamm- und Hornwaaren,
Siebwaaren,
Toilette- und Reiseartikel,
Wäschereiarartikel,
Putz- und Scheuerartikel etc.
empfiehlt in grösster Auswahl

Karl Wittich,

Nichelsberg 7.
Ecke Gemeindegasse.

Fußbodenlacke,

Parquet- u. Dielenlacke, Wach-, Terpentinöl,
Stahlpläne, Oelfarben, rohes u. gekochtes Lein-
öl, Siccativ, Pinsel etc. empfiehlt billigst 668

Drogerie A. Graß,

(Ind. Dr. C. Graß),

Langgasse 29. Telefon 2072. Langgasse 29.

Nur Wilhelmstr. 18.

Nur Wilhelmstr. 18.



Zur Reducirung des Lagers!

Nur diese Woche

**Ausnahme-
Tage!**



Auf alle in meinen Schaufenstern ausgestellten Waaren gewähre ich diese Woche

20% Rabatt.

Aussergewöhnliche Gelegenheit zum Einkauf von erstklassigen Fabrikaten der Lederwaaren- und Reise-Artikel-Branche!

Hand- und Reisetaschen, Handkoffer, Rundreisekoffer, Hutkoffer, Toilett-Necessaires, Plaidhüllen, Schirmhüllen etc., sowie kleine Lederwaaren. 1236

Stabilist-Reise-Koffer für Damen und Herren, Cabinenkoffer etc. ebenfalls mit

20% Rabatt!

Der Rabatt wird an den bisherigen, deutlich mit Zahlen an jedem Stück verzeichneten Preisen an der Kasse abgezogen. Verkauf nur gegen Baar.

Johann Ferd. Führer,

Wilhelmstrasse 18.



Niederlage der Sächsischen
Kofferfabrik

„Stabilist“.



Wäsche-

Mangeln

von Mk. 20,- an,
Wringmaschinen,
Bügelöfen,
Bügeleisen, Bügel-
eisen, Bügelstühle
(geschmiedet)

billigst. 714
Franz Flörsner,
Wellritzstr. 6.

Shampooeniren

ist das Beste zur Erhaltung und Verschönerung
der Haare. Preis 1 Mk. mit Tageskür.
Aufarbeiten und Neuanfertigung von Köpfen
zu billigen Preisen.

Herrn: Giersch, Damen: Reiser,
Goldgasse 18, Ecke Langgasse.

Wiesbadener

Eierteigwaren- und Conserven-Laus

(eigene Fabrikation),

Mauergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen
tögl. frischen selbstgemachten



C. Weiner's
Wiesbadener
Hausmacher
Eier-Nudeln
zu Gemüse und
Suppen.

Eier-Riebeln,

reinschmeckende Suppen-Kinlate,

Wiesbadener Spätzle

sind eine Delikatesse als Beigabe zu
Gulasch, Braten, Ragout etc.

Vorstehende Teigwaren sind aus
nur bestem Mehl und frischen Eiern
hergestellt, ohne sonstige Zusätze.

Jedermann steht es frei,
dies auch die Behörde unter-
suchen zu lassen. 1103